

### Der Mauerfall war für mich...

„... nichts weniger als ein Wunder. Historisch betrachtet ein Sechser im Lotto, und auch für mich persönlich ein unvergleichliches Glücksmoment. Einer der mir den anderen Teil Deutschlands öffnete. Und der mich letztendlich dahin führte, wo ich jetzt lebe: nach Potsdam.“ **Jörg Hartmann (55), Schauspieler**



### KULTURGUT



### Geduld, junger Padawan!

Jedi-Meister Yoda würde sagen: „Eine wichtige Nachricht dies ist.“ Nicht, dass es jetzt schon wieder soweit ist, eine Erschütterung der Macht zu registrieren. Aber der siebte Teil der Weltraum-Saga „Star Wars: Episode VII“ unter der Regie von J. J. Abrams hat ab sofort einen neuen Namen. Den hat auch Abrams, sorgte er doch für den gelungenen Kino-Neustart einer anderen Geschichte mit kosmischen Dimensionen: Star Trek. Die Fans strahlender und finsterner Sternkrieger indes können sich nun auf „The Force Awakens“ (auf Deutsch: Die Macht erwacht) freuen. Das teilte das Studio Walt Disney Pictures mit. Zudem sind die Dreharbeiten zu dem Science-Fiction-Film abgeschlossen. Er soll im Dezember 2015 in die Kinos kommen. Kommentar Yoda: „Noch ein wenig Geduld haben ihr müsst, junger Padawan!“ *rt*

### Leipziger Blindenbücherei wird 120 Jahre

**Leipzig** – Mit einem Festakt begeht die Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB) am Mittwoch in Leipzig ihr 120-jähriges Bestehen. Die DZB ist Deutschlands älteste öffentliche Spezialbibliothek. Sie ist nach eigenen Angaben nicht nur Bibliothek, sondern vor allem Produktionszentrum für Braille- und Hörbücher, Reliefs oder Noten für Blinde. Das Angebot für blinde und sehbehinderte Menschen wurde 1894 ins Leben gerufen.

## Das Tatwerkzeug war eine Leiter

Thomas Drescher berichtet in der Gedenkstätte „Lindenstraße 54“ von seiner versuchten Republikflucht

Von Karim Saab

**Potsdam** – Nach ihrem Interview werden die Sechstklässler gefragt, ob sie mit dem Zeitzeugen Thomas Drescher etwas anfangen konnten. Wieder fliegen viele Arme in die Höhe. Alle äußern sich begeistert: „Er hätte ja auch sagen können, diese Frage, geht mir zu weit, hat er aber nicht.“ „Ich bin geschockt, was da alles passiert ist.“ Ein Junge erklärt, dass es für ihn unvorstellbar wäre, auch nur acht Stunden in seinem Kinderzimmer eingesperrt zu sein. Trotz des vielen Spielzeugs.

An einer Tafel hängt das Bild einer kargen Einzelzelle, in der Drescher sechseinhalb Wochen verbringen musste, bevor er zu 15 Monaten Haft verurteilt wurde. Der damals 21-Jährige bekam nicht einmal das Strafgesetzbuch der DDR zum Lesen ausgehändigt.

6. November 2014, 11.45 Uhr: In dem früheren Stasi-Gefängnis Lindenstraße 54 in Potsdam ist eine Grundschulklasse aus Zossen-Glienick (Teltow-Fläming) zu Besuch. Die Lehrerin Frau Kattluhn hat ihre Schützlinge auf die Begegnung mit dem authentischen Ort und einem Mann, der Schlimmes durchhat, vorbereitet. Am Ende ist sie begeistert: „Danke, dass Sie hier so frei gesprochen haben, das war ein Highlight.“ Zur Museumspädagogin sagt sie: „Ich will 2015 unbedingt wieder einen Termin!“

Catrin Eich ist als Gedenkstättenlehrerin im ehemaligen Stasi-Knast direkt vom Bildungsministerium angestellt. Sie hilft bei der Vermittlung – es geht um Menschenrechte und historische Zusammenhänge, um die vertrackten Verhältnisse, die in Deutschland bis 1989 geherrscht haben. Ein Mädchen aus Zossen fragt: „Wenn Sie von den Wärtern in den Duschaum geführt wurden, hatten Sie dann Angst, dass Gas aus

der Brause kommt?“ Der Zeitzeuge antwortete nur: „Nein“. Eine dumme Frage sei das aber nicht gewesen, erklärt Catrin Eich, später auf Nachfrage. Gerade in den 50er-Jahren hätten die Beamten derartige Ängste sadistisch ausgenutzt.

Da es in Brandenburg viele Lehrer gibt, die mit den un schönen Seiten der DDR nicht konfrontiert werden möchten, wird das Angebot ihrer Projektwerkstatt bisher nicht übermäßig nachgefragt. Catrin Eich betont, dass „Opfer“-Aussagen nur eine mögliche Quelle sind. Sie achtet darauf, dass die Zeitzeugen die Kinder nicht zutexten, sondern konkret auf ihre Fragen antworten. Nach einer Stunde setzt sich Dreschers Geschichte aus vielen Mosaiksteinchen zusammen. Hinter dem 47-Jährigen steht eine ausgeklappte Leiter. Es ist das Original, das sich noch im Stasi-Depot fand. Am 24. Januar 1989 legte er sie mit einem Freund an der Berliner Mauer an. Ein Bewohner muss die beiden verraten haben. Sie hätten sonst eine reale Chance gehabt, der DDR zu entfliehen, versichert Drescher.

Er berichtet sehr lebhaft von den familiären Verhältnissen, aus denen er stammte, von den Haftbedingungen, der Zwangsarbeit im Stahlwerk Riesa, vom Freikauf durch die Bundesrepublik. Freikauf? – Die Schüler fragen nach. Dreschers Schilderungen sind noch nicht in Routine erstarrt, er hat sich erst vor zwei Jahren bereit erklärt, öffentlich aufzutreten, als die Alpträume wieder zunehmen. Der gelernte Tischler, der heute als Ausbilder in Schildow (Oberhavel) lebt, erhält pro Fragestunde eine Aufwandsentschädigung von 25 Euro. Wie erging es ihm am 9. November 1989, zwei Wochen nach seiner Haftentlassung? „Schlecht! Ich war traurig, dass ich mich nicht freuen konnte.“



Thomas Drescher wurde als DDR-Häftling von der Bundesrepublik freigekauft. Der Tischler erklärt Schülern sein Schicksal anhand seiner Stasi-Akte und einer Deutschlandkarte. FOTOS: PROJEKT, CHRISTEL KÖSTER, BASISFILM



Blick ins Gefängnis Lindenstraße.

### Ein Ort des Grauens für Andersdenkende

**Mitten in Potsdams Innenstadt** in einem authentischen Gefängnisbau befindet sich die Gedenkstätte „Lindenstraße 54“ für Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert. In der DDR-Ära wurden hier 7000 Stasi-Häftlinge festgehalten. Von 1934 bis 1944 wurde das Gebäude vom Potsdamer Erbgesundheitsgericht genutzt, das mehr als 4000 Menschen zur Zwangssterilisation verurteilte. Zudem waren hier auch noch Hunderte Verfolgte des Nazi-Regimes inhaftiert.

**2007** gründeten sechs Zeitzeugen und fünf engagierte Potsdamer den Verein zur Förderung der Projektwerkstatt „Lin-

denstraße 54“. Der Verein, der heute 25 Mitglieder zählt, unterstützt Bildungsangebote. Im Fokus steht die Aufarbeitung der Verfolgung Andersdenkender in der NS-Diktatur, in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR. Allein im vergangenen Schuljahr wurden 186 Projekttage abgehalten – 137 davon mit einem Zeitzeugengespräch – sowie fünf Lehrerfortbildungen.

**Die Gedenkstättenlehrerin** Catrin Eich vermittelt Zeitzeugen und betreut Klassen beim Gedenkstättenbesuch. **• Kontakt:** ☎ 0331/2 01 57 14 oder Mail an projektwerkstatt-lindenstrasse@web.de.

## Unerledigtes Leid

Stefan Weinerts Dokumentarfilm „Die Familie“ erzählt von den Hinterbliebenen der Mauertoten

Von Claudia Palma

**Potsdam** – Michael Bittner hatte es fast geschafft. In der Nacht zum 24. November 1986 gelang es dem 25-jährigen Ostberliner, mit einer Leiter die Hinterlandmauer am Außenring zwischen Glienicke/Nordbahn (Kreis Oranienburg) zu überwinden, über den Kontrollstreifen zu rennen und rasch die letzte Grenzmauer, die ihn vom Westberliner Bezirk Reinickendorf trennte, zu erreichen. Er legt seine Leiter an, klettert die Sprossen hoch, und gerade als er die Mauerkrone mit den Händen fassen kann, schießen ihm die Grenzposten 37-mal in den Rücken.

Michael Bittner stirbt, sein Leichnam wird von einem Militärarzt noch obduziert, danach verliert sich die Spur. Bis heute weiß Irmgard Bittner nicht, was mit ihrem Sohn passiert ist, wo er begraben



Irmgard Bittner weiß bis heute nicht, wo ihr Sohn begraben liegt.

liegt. Es gibt keinen Totenschein, nichts. Die Behörden der DDR vertuschten den Tod, erfanden eine kriminelle Menschenhändlerbande und leiteten ein Ermittlungsverfahren mit Haftbefehl gegen den Toten ein. 28 Jahre ist das

jetzt her, doch es ist nicht vorbei. Wie sehr die Angehörigen, die Väter, Söhne, Ehemänner und Brüder an der innerdeutschen Grenze verloren haben, bis heute traumatisiert sind, zeigt Regisseur Stefan Weinert in seiner erschütternden

Dokumentation „Die Familie“. Sechs Schicksalen geht er nach, erzählt von gescheiterten Fluchtversuchen, von gezielten Schüssen und Angeschossenen, die im Mauerstreifen verbluteten.

Mehr als ein Vierteljahrhundert nach dem Verlust ist bei den Hinterbliebenen der Schmerz präsent, als hätte sich die Katastrophe erst gestern ereignet. So wie bei Irmgard Bittner, die keinen Frieden finden kann: „Immer wieder stelle ich mir vor, wie mein Sohn gestorben ist, wie er verblutete. Und niemand hat mir etwas gesagt, das ist so menschenverachtend.“

Der Kölner Filmemacher Stefan Weinert hat sehr lange gebraucht, bis seine Protagonisten ihm vertrauten und sich ihm vor der Kamera öffneten. Und tatsächlich wird sein Blick nie voyeuristisch oder Effekt heischend. Die Ge-

schichten, die Zahlen und Fakten sprechen ihre eigene radikale Sprache. Mindestens 136 Menschen sind bei Fluchtversuchen zwischen 1961 und 1989 an der Berliner Mauer ums Leben gekommen. Fast kein Todesschütze kam ins Gefängnis, alle Angeklagten beriefen sich auf den Befehlsnotstand, stellten sich als „Opfer des Systems“ dar und verwiesen auf die Zuständigkeit von Honecker, Krenz und Co. Dass das Strafmaß für die Mauerschützen so gering blieb, war auch für den einstigen zuständigen Oberstaatsanwalt Bernhard Jahntz unbefriedigend. Die Prozesse brachten Rechtsfrieden, aber keine Gerechtigkeit.

„Zwei Jahre auf Bewährung für einen Todesschützen. Das ist doch was“, sagt Irmgard Bittner mit sarkastischem Unterton dazu und entwickelt ihre eigene, beängstigende Rachefantasie. „Es geht gar

nicht um die Dauer vom Einsperren oder von Bestrafen. Es geht ganz einfach darum, dass die meisten ihre Schuld nicht eingestanden haben“, meint Beate Bomsack resigniert. Ihr Bruder kam im Sarcrower See ums Leben. Im Stasi-Protokoll stand später: Todesursache durch den Zustand der Leiche nicht mehr feststellbar. „Für mich selbst war es sehr, sehr schwer, nach dem Verlust meines Bruders überhaupt in diesem System weiter zu existieren“, schildert Beate Bomsack.

Am Ende des Films sucht ein Sohn den Mann auf, der seinen Vater an der Grenze erschoss. Der Schütze möchte nicht vor die Kamera. Man hört seine Worte, seine Erklärungsversuche, seine Rechtfertigung. Unfassbare Sätze, die einen noch lange beschäftigen.

**• Filmtipp:** „Die Familie“, Regie: Stefan Weinert, 92 Minuten, FSK 12.